



men ungesundes Verhältnis, wenn den Siedlern der Grund und Boden mit 100 Prozent Aufschlag weitergegeben wird. Hier muß der Siedlungsträger eben vor Erwerb des Objektes die Höhe der Lasten, die abzulösen sind, genau feststellen und prüfen, ob die neugeschaffenen Siedlungen überhaupt leistungsfähig sind. Vielsach trägt eine zu großzügige Zwischenhaftung und ein übermäßig aufgeblähter Verwaltungsapparat die Schuld an der Verteuerung.

Diese hohen Preise verhindern auch bis jetzt daß Söhne von Kleinbauern, Landarbeiter und landwirtschaftliche Beamte eine Siedlung erwerben und sich darauf behaupten können. Die geforderte Anzahlung von 8000 bis 10 000 RM. ist für die Angehörigen dieser Schichten viel zu hoch, und so werden gerade die Kreise ausgeschaltet, die dazu berufen sind, die stärksten Stützen des Siedlungsgebauens zu werden. Die ganze Finanzierung bedarf grundlegender Aenderung, denn bei dem jetzigen System werden die Siedlungen nur finanzkräftigen Leuten in die Hände gegeben, die nicht immer die nötigen landwirtschaftlichen Kenntnisse besitzen, während man gerade die Personen, die man dem Lande erhalten möchte, gewaltsam verdrängt. Die Befähigung muß kapitalisiert werden! Gerade auch den älteren landwirtschaftlichen Beamten ist in viel stärkerem Maße als bisher die Siedlungsmöglichkeit zu ermöglichen.

Herr Administrator H. Mackrodt hat im Verlag Volksrecht, Leipzig, eine Schrift unter dem Titel „Bauern ohne Land“ herausgegeben, die schonungslos die Zustände enttüllt, scharfe Kritik übt, aber auch gangbare Wege weist, die wir zwangsläufig werden beschreiten müssen, wenn wir den schwachbevölkerten Raum im Osten mit Siedlern ausfüllen wollen, die den gestellten Anforderungen gewachsen sind. Es gibt also eine Unmenge „Bauern ohne Land“, auf der anderen Seite große Flächen „Land ohne Bauern“, und es muß schleunigst dafür gesorgt werden, daß durch eine grundlegende Aenderung des gesamten Siedlungswesens, besonders der Finanzierung, hier der notwendige Ausgleich erfolgt. Hierzu gehört auch die Verlängerung der „Freizeit“ des Siedlers, ferner, daß durch Anschluß an bestehende oder Neugründung von Genossenschaften das Abfahrproblem viel stärker beachtet wird als bisher und die Verkehrsverhältnisse, gerade im Osten, ganz besonders stark ausgebaut und gepflegt werden. Wir müssen schnellstens und durchgreifend helfen, sollen die Kreise dem Lande erhalten bleiben, welche die geborenen Pioniere des Siedlungsgedankens sind!

Erfahrung und Tüchtigkeit muß bei der Auswahl der Siedler höher gewertet werden als Kapital, erst dann können die angelegten Reichsmittel sich verzinsen und die Siedler die Aufgaben lösen, die man vom volkswirtschaftlichen, grenz- und bevölkerungspolitischen Standpunkt durch die Siedlung lösen will.

### Besuch der Schulen 1930 bis 1931

Nach einer Bekanntmachung des Kultusministeriums im Amtsblatt gab es im Schuljahr 1930 bis 1931 insgesamt 6972 Volksschulklassen (4686 evangelisch und 2286 katholisch), 60 Hilfsschulklassen und 194 Mittelschulklassen. Die Gesamtzahl der Schüler in Volks-, Mittel- und Realschulen betrug 294 030. Im Geschäftsjahre des evangelischen Oberschulrats waren es 198 024 Schüler und zwar 98 207 Knaben und 99 817 Mädchen, im Bereich des katholischen Oberschulrats 96 006 Schüler und zwar 48 086 Knaben und 47 920 Mädchen. In die höheren Schulen gingen über 9375. Zurückerkehrt wurden auf 1. April 1930 291. In den Mittelschulen waren im ganzen 5711 Schüler, in den 18 evangelischen Privatschulen 1451, in den 17 katholischen Privatschulen 1064. Die evangelischen Lehrerbildungsanstalten wiesen einen Besuch von 1132, die katholischen von 632 auf. In den Fortbildungsschulen waren 25 690 evangelische, 16 106 katholische. Die Gewerbeschulen besuchten 43 554, die Handelsschulen 9476 Schüler. In den Frauenarbeitschulen waren 12 944 Schülerinnen. Die Landwirtschafsschulen besuchten 1802, die Ackerbauerschulen 38 Schüler. An den höheren Schulen besuchten den Gymnasialunterricht 4300, und zwar 3523 Knaben und 477 Mädchen, den Realschulunterricht 5978, davon 4981 Knaben und 997 Mädchen, den realistischen Unterricht 26 799, davon 16 306 Knaben und 11 877 Mädchen. Im Frühjahr 1930 haben erworben die gemischte Höchschulkategorie 361, die realschulmäßige 363 und die realistische 769, zusammen 1693, davon 1279 Knaben und 221 Mädchen.

### Tagung der Württ. Krankenkassen

Stuttgart, 29. Sept. Montag vormittag fand im Bürgermuseum die diesjährige Landesversammlung der Württ. Krankenkassenverbände statt, die aus dem ganzen Land zur Besichtigung des Verbandsvorsitzenden Kätheer beehrte die Mitglieder und Gäste, darunter Ministerialrat Dr. Gnant vom Innenministerium, Oberregierungsrat Göbler vom Wirtschaftsministerium, Vertreter der Landesversicherungsanstalt, des Hauptversicherungsamts, der Ärzte, Zahnärzte und Dentisten. Verbandsdirektor Ewert erstattete hierauf den Tätigkeitsbericht. Beide Organisationen umfassen zusammen 287 reichsgebietliche Krankenkassen in Württemberg und Hohenzollern mit 890 000 Versicherten. Gegenüber dem bedrohlichen Anwachsen der Ausgaben der Krankenkassen in den Jahren 1926 bis 1928 ist im Jahr 1929 eine deutliche Verlangsamung eingetreten. Nach den Rechnungsergebnissen des Jahres 1929 haben sich die Beitragseinnahmen von insgesamt 63,9 Millionen Mark auf 69,3 Millionen Mark erhöht, was je Mitglied eine Steigerung von 0,6 Prozent bedeutet. Von den Beitragseinnahmen sind an reinen Leistungen und an Verwaltungskosten wieder verausgabt worden: im Jahre 1927 96,75 Prozent, 1928 99,14 Prozent, 1929 98,4 Prozent. Im Jahre 1929 sind 1 962 000 Krankheitsfälle mit 14,3 Millionen Mark Arztkosten angefallen, denen im Jahr 1929 1 900 000 Fälle mit rund 13,8 Millionen Mark Arztkosten gegenüberstehen. Während diese Zahlen einen erfreulichen Stillstand in der verhängnisvollen Entwicklung der letzten Jahre zeigen, haben sich die Aufwendungen für physikalische Heilbehandlung und insbesondere für die ärztlichen Begegnungen weiter gesteigert. Dazu kommt eine Zunahme der Krankenhauseinweisungskosten um 370 000 Mark, während bei den Ausgaben an Krankengeldern ein Rückgang

von 340 000 Mark verzeichnet werden kann. Ob und welche finanziellen Erleichterungen für die Krankenkassen durch die zurzeit in der Durchführung begriffene Notverordnung, die für die Versicherten bedenkliche Einschränkungen gebracht hat, kommen werden, läßt sich erst in einigen Wochen übersehen. Einzelne Krankenkassen haben ihre Beiträge jetzt schon herabgesetzt. Sodann berichtete Verbandsdirektor Ewert, daß es trotz langwieriger Verhandlungen noch nicht möglich war, den kassenärztlichen Landesvertrag für Württemberg zum Abschluß zu bringen. Besondere Schwierigkeiten haben sich den Bemühungen, eine Verabreichung der ärztlichen Begegelder zu erreichen, entgegengestellt. Nachdem aber nun die gesetzlichen Instanzen für die Feststellung des Arztvertrags auch in Württemberg gebildet sind, muß mit allem Nachdruck ein rascher Abschluß des Vertrags angestrebt werden. Die Krankenkassen müssen eine Entlastung der durch Arzthonorare besonders betroffenen Bezirke und eine schärfere Beaufsichtigung der Honorare der Ärzte mit übergrößer Praxis verlangen. An die beiden Referate schloß sich eine längere Aussprache an.

### Eine Millionen-Erbchaft

Leipzig, 27. Sept. Einer Leipziger Einwohnerin, der Witwe Pfeifer, geb. Müller, ist unerhofft eine Riesenerbchaft aus holländisch Guayana in den Schoß gefallen, die etwa zehn Millionen Mark umfassen soll. Es handelt sich um eine Erbchaft, die mit 2500 holländischen Gulden im Grundbuch eingetragen ist und die sich nun auf den oben genannten Betrag vergrößert haben soll. In der Familie Pfeifer ging schon vor einiger Zeit das Gerücht um, daß eine Erbchaft vorhanden sei; man dachte sich aber nicht weiter darum gekümmert. Schließlich stellte es sich heraus, daß am 20. Oktober 1764 in Paramaribo ein gewisser Heinrich Schaap aus Surinam ein Testament gemacht hat, worin er neben einigen lebenslänglichen Legaten für seine Bediensteten seine übrigen zur Zeit seines Ablebens vorhandenen beweglichen und unbeweglichen Güter seinem Universalerben vermacht. Es heißt dort wörtlich: „Seinen, des Testators, nächsten Blutsverwandten in und um die Freie Reichsstadt Nordhausen“. Schaap war mit einer geborenen Müller aus Nordhausen verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos, die Familie Müller in Nordhausen wurde deshalb Universalerbin. Die holländische Regierung hat das Vermögen in Verwaltung genommen. Die Leipziger Witwe, die in einfachen Verhältnissen lebt, hat sich nun an das Auswärtige Amt und das holländische Generalkonsulat in Berlin gewandt. Dort ist ihr die Erbchaftsangelegenheit befristet worden, und es wurde ihr mitgeteilt, daß sie Anspruch auf das Erbe habe. Sie hat sich die notwendigen Papiere verschafft; da das Erbe nicht in Holland nicht veräußert, ist sie noch heute erberbschaftig. Frau Pfeifer hat zwei Töchter im Alter von 16 und 20 Jahren. Neben dem Vargeld erbt sie noch den Besitz von großen Pflanzungen. In dem Testament ist gesagt, daß die Erbinnehmer verpflichtet sind, ihren Wohnsitz „hier“ aufzuschlagen und während dreier Jahre „hier“ zu bleiben. Für die Erbin erlaubt sich also die Notwendigkeit, nach Surinam zu ziehen.

### Buntes Allerlei

#### Ueber das Bären drama

im Mannheimer Kleinen Zoo, dem der 51 Jahre alte ledige Wärter Ernst Käfer zum Opfer fiel, berichtet die „K. Bad. Landesztg.“ nach: In der Frühe um 8 Uhr gehen die Wärter „am Stern“ im Waldpark an die Säuberungsarbeit zu den einzelnen Tierkäfigen und Gehegen. Bis um 10 Uhr sind dann auch die Tiere gefüttert. Dann erst wird den Besuchern der Eintritt freigegeben. In diesem Anglückstag war der Hilfswärter Ernst Käfer eben mit der Fütterung der Hühner fertig und hatte auch die Säuberungsarbeit im großen Raubtierkäfig beendet. Im rückwärtigen Winterkäfig hatte sich solange der ausgewachsene braune Bär aufgehalten. Aus unverständlicher Unachtsamkeit hat nun der sonst so besonnene und ruhige, nächste Wärter, der erst zehn Tage draußen im Tierpark Dienste leistete, die Verbindungsklappe vom hinteren Winterkäfig zum vorderen Sommerkäfig aufgezogen, ohne die Zugangstür vom Freien aus vorher geschlossen zu haben. Der Wärter ging in den rückwärtigen Raum, ohne zu sehen, daß infolgedessen der Bär rückwärts sich durch die offenstehende Eisengittertür auf den Boden herabließ. Das Tier ging dem Wärter nach und paßte den Ueberraschten ab, wie er aus der rückwärtigen Tür treten wollte. Hier muß sich ein erbitterter Kampf abgespielt haben. Statt die Tiere rasch zu zerwerfen, hat der Wärter den Bären wohl noch zurückdrängen wollen. Jedenfalls zeigt sein zweimal um das Achselgelenk gedrehter Arm, daß der Bär hier den hilflosen Wärter bereits gefaßt haben muß. Ein Schlag der Branche muß dann den Mann niedergestreckt und ihm das linke Auge und die linke Schläfe weggerissen haben. Unter gellenden Hilferufen: „Oh! Oh!“ und „Albert, hilf! Albert, hilf!“ wälzte er sich mit dem Tierkörper auf dem Boden herum, als der Kassier Wilhelm Käst, der im Begriff war, die Gänge zu reinigen, als Erster hinzukam. Bei den Reben stand gerade der Hilfswärter Walter Bed. Er hörte Rufe: „Albert, der Bär ist hier!“ Den Lärm und das Rufen hörten oben vom Zimmer aus der Sohn des Wirtes Kohl sowie der Oberkellner Ferdinand Diemer. Mit allem nur erreichbaren Gerät hieben die Leute, die im Augenblick vergaßen, daß sie sich selbst in große Gefahr begaben, auf das wütende Tier ein, das sich verbißnen hatte. Es verlor, sein Opfer von hinten her anzupacken und ihm die Kleider vom Leibe zu zerren. Im Genid und tief in der Seite war der Wärter bereits schwer verletzt. Der Schädel lag am Hinterkopf bloß. Man stach das Tier mit einer Risigabel, hieb mit Latten und Eisenstüben wie wahnsinnig auf es ein, jagte ihm eine Revolverkugel hinter das Ohr und ließ einen Artzheil auf seinen Schädel laufen, setzte eine Schlauchleitung gegen die Wunde an — nichts schen einen Eindruck auf das Tier zu machen. Als der Bär den Revolvergeschuß erhielt, richtete er sich wohl auf, fürzte sich aber gleich wieder auf sein Opfer, das die Kraft nicht mehr hatte, sich um aus den Fängen zu befreien. Die Tagen zerren am Körper, das gierige Maul schüttelte ihn wie eine Puppe hin und her und schleifte ihn bis zu den Gehegen der Wildschweine vor. Inzwischen hatte man in der Wirtschaft das Ueberfallkommando verständigt. Kaum sah das Tier auch nur den ersten Beamten anstehen, als es erstmals von seinem Opfer abließ. Mit wohlgezielten Schüssen wurde das Tier sofort getötet. Es blühtete mit zerhissener rechter Flanke in den Rundgang und fand in der letzten Gitterreife den Ausweg versperrt. Die Durchschlagskraft der Karabiner machte ihm gleich ein Ende. Man versetzt kaum, daß so viele Menschen des blutdürstigen Tieres nicht Herr werden konnten. Für alle Notfälle hätte eine zum mindesten augenblicklich wirksame Waffe vorhanden sein müssen und nicht nur solche schwachen Waffen. Im Magen des Bären fand man noch Teile der Bekleidung des Wärters. Mit aufgerissenen Körper, mit gräßlichen Wunden und Verblutungen wurde der unglückliche Ernst Käfer in das Sanitätsauto gebracht. Um die Mittagszeit war seinen Qualen ein Ende bereitet.

#### Terzen Laiba aus Berlin verschwunden

§ Terzen Laiba, die „indische“ Seherin aus Kattowitz, die vor einigen Tagen nach Deutschland kam, um angeblich hier einen Politiker zu beraten, ist ganz plötzlich und verschwigen aus Berlin verschwunden. Der Boden wurde ihr hier offenbar zu heiß, nachdem einige Mitteilungen über ihre indische Abstammung aus Oberschlesien der Öffentlichkeit bekannt wurden. In den wenigen Tagen, während sie in Berlin weilte, hat sie aber ganz gute Geschäfte gemacht, denn Zauberkunst und „Propheetentum“ ernährten offenbar ihren Mann und auch ihre Frau ganz anständig. Die falsche Prophetin aus dem Morgenlande erregte sich nämlich eines Massenandrangs von abergläubischen Berlinern, die sich ihre Zukunft weissagen lassen wollten, zumal die geschäftslüchtige Seherin ihr Licht nicht unter den Scheffel gestellt hätte. Die kasse Frau wußte, daß Geld keine Rolle spielt, wenn es sich darum handelt, in der Zukunft lesen zu können. Im Gegenteil: Je teurer die Ratsschläge sind, desto mehr glaubt ihnen das Publikum, und so war sie nicht faul, für eine kurze Beschränkung der Geister, die das Schicksal voraus sagten, die Kleinigkeit von 25 Mark zu fordern. Eine derartige „Séance“ dauerte zuerst ungefähr eine Viertelstunde bis 20 Minuten. Die Prophetin wollte etwas für ihr Geld leisten und glaubte auch nicht, daß sie so stark von den „aufgeklärten“ Bewohnern der Reichshauptstadt in Anspruch genommen werde. Als aber der Andrang sehr groß wurde und die Ratssuchenden sich in den Vorzimmern häuften, verkürzte die Prophetin ihre Beratungen auf die Dauer von 10 Minuten, ohne daß offenbar das Sehertum und die Nichtigkeit der Propheeten darunter litten. Die Besucher erhoben dagegen keinen Widerspruch, da sie froh waren, ihr Schicksal von der großen Frau zu erfahren. Sie verdiente auf diese Weise in der Stunde das nette Summchen von 150 Mark und da ein Besucher ohne Zeitverlust den anderen ablöste, so kam sie bei nur achtstündiger Arbeitszeit auf eine Tageseinnahme von mehr als 1000 Mark. Eigenartige Kreise waren es, die die prophetischen Geister der „Indierin“ bemühten, Kreise, die sich im gewöhnlichen Leben für modern, fortgeschritten und begabt halten, von der Wohlhabenheit abgesehen, die sich in der Bezahlung und in dem Besitz von schönen Wagen ausdrückt, mit denen sie in der stillen Straße des westlichen Berlins vorfahren. Hier, wo Schöneberg und Wilmersdorf aneinandergrenzen, hatte die Seherin ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Ein Geschäftsführer schloß nicht, denn offenbar bedarf diese Art von moderner Kunst eines tüchtigen Geschäftsmannes, der dafür sorgt, daß das Gold im Kasten klumpert. Die sterndeutenden Marktstreiter des Mittelalters sind auch heute noch nicht ausgestorben, sondern sie haben sich nur neuzeitlich gewandelt und machen ihren Betrieb „vornehm“, zumal diese Vornehmheit auch den wohlhabenden Kreisen Sand in die Augen streut und die Mäßigkeit gewährt, recht hohe Preise für recht lächerliche Leistungen und Geschichtenerzählungen zu verlangen. Wenn Terzen Laibas Weisen in Berlin trotzdem nur so kurze Zeit dauerte, so lag das sicherlich nicht an Geschäftsunfähigkeit, sondern an der berechtigten Scheu vor einigen Bestimmungen des deutschen Strafgesetzbuches, denn wenn sie tatsächlich aus Kattowitz kam und nicht aus Indien, so waren ihre Mitteilungen Vorspiegelung falscher Tatsachen.

#### Der Choleraer

§ Paul Morgan hat eine Tonfilmaufnahme in Paris und steigt in Wien, wo er Verwandte besucht hat, in den Pariser Schnellzug. Er läuft durch alle Wagen und findet keinen Platz. Wütend wendet er sich an den Schaffner, ein echtes Wiener Kind. „Es eben alles befehlt!“ meinte dieser gemächlich. „Da werdens halt stehen müssen!“ „Stehen bis nach Paris?“ brüllt Morgan; „ich bin doch nicht wahnsinnig! Ich beschwere mich sofort! Ich bin Choleraer!“ Wie das der Schaffner hört, legt er höflich die Hand an die Nügel und jagt: „So entschuldigen schon, aber es is ja net möglich, daß man alle Persönlichkeiten kennt. Ich sperr Ihnen sofort a reserviertes Abteil auf, Herr von Choleraer!“

### Aus dem Gerichtssaal

Das Todesurteil gegen den Zahnarzt Dr. Gutmann rechtskräftig  
Leipzig, 29. Sept. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts bestätigte durch Verwerfung der Revision das Todesurteil des Schwurgerichts Prenzlau gegen den Zahnarzt Dr. Gutmann aus Schwedt wegen Gattenmordes.

### Feinde des deutschen Seidenbaues

Obgleich gerade in letzter Zeit durch die Presse allgemein auf die Bedeutung des Seidenbaues hingewiesen worden ist, soll hier dennoch kurz das „Für und Wider“ erörtert werden, schon aus dem Grunde, weil mit der schnellen Ausbreitung, den der Seidenbau in den letzten Jahren in Deutschland genommen hat, gleichzeitig die Stimmungsmache auf ihn gewachsen ist. Es ist daher einmal erforderlich, eine kurze Betrachtung darüber anzustellen, von welcher Seite diese Gegenpropaganda kommt, und wer die Feinde des deutschen Seidenbaues sind.

Die Gegenerschaft des seidenbauenden Auslandes ist verständlich, nachdem sie ausländische Interessenten durch genaue Information und Beschäftigung des deutschen Seidenbaues davon überzeugt haben, daß die klimatischen Verhältnisse Deutschlands für den Seidenbau weit ungünstiger sind, als beispielsweise die italienischen. Es ist somit erklärlich, wenn aus Furcht vor der deutschen Konkurrenz von dieser Seite veranlaßt wurde, daß alte Maulbeerplantagen in Deutschland angekauft wurden, nur um sie alsdann zu vernichten.

Unverständlich erscheint zunächst die im eigenen Land getriebene Propaganda gegen den deutschen Seidenbau, sie wird jedoch verständlich, wenn man weiß, daß der Sitz der eigentlichen Zentrale dieser Gegenpropaganda bei einer Gruppe zu finden ist, die — nebenbei mit die kapitalträchtigste in Deutschland — geldlich daran interessiert ist, den Seidenbau in Deutschland nicht hoch kommen zu lassen, die in dem deutschen Seidenbau die Gefahr erkennt, daß die Einnahmen aus ihnen in ausländischen Kassen in investierten Kapitalien verschmälert werden. Hierbei sei noch erwähnt, daß versucht wurde, den Mitmeister des deutschen Seidenbaues durch ein Bestechungsgeld von 1 Million Goldfranken zur Abgabe eines abfälligen, zum mindesten nicht empfehlenden Urteils über das Ergebnis des Seidenbaues der letzten zehn Jahre in Deutschland zu bewegen. Der Versuch ist natürlich an der Charakterstärke des genannten Herrn restlos gescheitert. Die überall in Deutschland erfolgreich durchgeführten Künste und selbst auf geringerem Boden prächtig gedeihenden Maulbeerplantagen lassen die Gegner des deutschen Seidenbaues immer mehr verstummen, jedoch auch die öffentlichen Körperlichkeiten eine dem Seidenbau wohlwollende Haltung einnehmen. Den Gegnern zum Trotz, zum Nutzen der Allgemeinheit. „Der deutsche Seidenbau“ marschiert im Eiltempo!

Auskunft über Seidenraupenzucht und Maulbeerkultur sowie über alles Wissenswerte erteilt allen Interessenten gegen kostenlos (Rückporto erbeten) Herr Otto Bed. Weinböck (Bez. Dresden), Schließfach 22.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Laut.